

**Zeitschrift:** Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen  
**Band:** - (1963)

**Artikel:** Von zwei alten Gassengesellschaften  
**Autor:** Schmid, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-948685>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

VON ZWEI ALTEN  
GASSENGESELLSCHAFTEN

Einen Abendspaziergang durch die innere Stadt zu unternehmen bietet in den Dezemberwochen einen immer ganz besonderen Genuß. Eine Lichterfülle sondergleichen empfängt den beschaulich dahinschlendernden Besucher der Altstadtgassen. Die Schaufenster der Ladengeschäfte sind zu dieser Zeit besonders liebevoll gepflegt, buntes Neonlicht erhöht noch die Lockung der geschmackvoll gestalteten Auslagen. Über der Gasse aber prangt Stern an Stern an langer, strahlender Lichterkette. Es mutet an wie ein Märchen. Diese vorweihnächtliche Illumination stellt eine Gemeinschaftsleistung der einzelnen Gassengesellschaft dar. Sie ist ein achtunggebietender Ausdruck solidarischen Leistungswillens.

Vergleiche mit früheren Zeiten drängen sich auf. Wie bescheiden nahmen sich doch damals, Anno 1857, die paar ersten Gaslaternen aus, und wie armselig erst müßte uns Heutigen die «bessere Beleuchtung» vorkommen, von welcher Ehrenzellers Jahrbuch für das Jahr 1826 wie folgt berichtet: «Die Vereinigung der Anwohner der Multergasse brachte durch eigene gemeinsame Opfer bereits mehrere Verbesserungen, so auch die der Beleuchtung, zustande. Die ersten Strahlen der neuen Lichtquelle beleuchteten ein Transparent, welches die Freude über dem gewalteten Bürgersinne aussprach.» Es waren ganze drei Öllampen, und das Polizeiamt sicherte der Gasse später eine Betriebssubvention von jährlich 33 Gulden zu. Wir vernehmen bei dieser Gelegenheit zum ersten Male etwas von der Existenz der

#### *Multergaß-Gesellschaft.*

Sie ist unstreitig das älteste dieser Gebilde. Ihre Anfänge mögen zurückreichen in die ersten zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Diese Verbindungen der Anwohner der gleichen Gasse entsprachen so recht dem Geiste des gefühlvollen Biedermeiers, und wir wären nicht erstaunt, wenn die Statuten dem Zweckartikel die gemüthhaft-naive Formulierung gegeben hätten, «... den werthen Nachbarn kennen und lieben zu lernen». Lei-

der sind die frühesten Protokolle verschollen, und das wenige, was man noch aus jener Frühzeit weiß, ist einzig den spärlichen Hinweisen aus Ehrenzellers Jahrbüchern, anderes den damaligen Gemeinderatsprotokollen zu entnehmen. Man stößt da auf allerhand Alltägliches aus der Vor- und Fürsorge der Gassengesellschaft und liest von Verbesserungen in der Gassenfuhr (Kehrichtabfuhr), von der Reinhaltung des Gassenbaches, von Eingaben an die Behörde wegen des allzu holprigen Pflasters. Dann wieder ist an Markttagen die Gasse zu stark mit den Wagen der ländlichen Marktbesucher überstellt und will die Polizei einschreiten, wogegen die Gesellschaft zu bedenken gibt, «es sei besser, etwas Gedränge als Gras auf dem Pflaster zu sehen». Der «Gassengeist» ging so weit, daß zwei gasseneigene Handfeuerspritzen angeschafft wurden. Das war im Jahre 1861. Natürlich gab es, wie in jedem rechten Verein, auch die jährlichen Hauptversammlungen, wo die Bande freundnachbarlicher Gesinnung besonders gepflegt wurden. Anschließend verbrachte man, unbeschwert von geschäftlichen und privaten Sorgen, bei einem festlichen Mahl noch einige Stunden in fröhlich gestimmter Geselligkeit. Da bot sich auch die Gelegenheit, das Ziel der nächsten Bluestfahrt zu bestimmen oder eine sogenannte Rheintaler Fahrt in Aussicht zu nehmen und zu beschließen, ob wieder einmal eine gemeinsame Schlittenpartie abzuhalten sei. Aber auch bescheidenere Ziele fanden Zustimmung, so etwa Sonntagsausflüge auf die Kurzenburg, nach Dottenwil, nach der Fröhlichsegg. An einem dieser Ausflüge im Sommer 1850 mag es gewesen sein, wo der als Gast mitwandernde Neugäßler Kaspar Jakob Hiller auf die Idee kam, auf ähnlicher Basis die Neugaß-Gesellschaft zu gründen. Ihre Geschichte ist 1950 anlässlich der 100-Jahr-Feier von alt Redaktor A. Steinmann sehr reizvoll geschildert worden. – Bei der Vielzahl der Wirtschaften an einer Gasse war es gegeben, daß als Versammlungslokal womöglich alle einmal zu berücksichtigen waren. Für die Multergasse kamen in Betracht:

das «Schiff», das «Zebra», die «Toggenburg» (später «Metropol»), der «Schweizerbund» und die «Sonne». So ging das nun während Jahrzehnten, immer getreu dem Hauptzweck, die Belange der Gasse zu wahren und gute Nachbarschaft zu pflegen. Es scheint dann aber – vielleicht in den siebziger Jahren – eine Periode der Interesselosigkeit eingetreten zu sein. Die Tätigkeit der Gesellschaft blieb während Jahren eingestellt, bis am 15. November 1887 drei initiative Multergäßler, Hermann Scherrer «Zum Kamelhof», Leonhard Glinz «Zum Schiff» und Albert Steiger «Zur Löwenburg», sich zusammentaten, «um die früher bestandene Multergaß-Gesellschaft zur Pflege der Gemütlichkeit und freundschaftlicher Gesinnung wieder auferstehen zu lassen». Der Vorschlag fand allseitig freudige Zustimmung, und bald konnte die rührige Kommission zur ersten Abendunterhaltung einladen auf den 15. März 1888 in den Saal des «Museums» an der Marktgasse, mit gemeinschaftlichem Nachtessen «à 3 Franken das Couvert, inclusive einen Dreier Wein». So war nun der Anschluß wieder gesichert und konnten die Bestrebungen für eine zeitgemäße Entwicklung der Gasse erneut unter zielbewußter Führung weitergepflogen werden. Es ist ein kunterbuntes Allerlei, das uns die Protokolle in den nächsten Jahren darüber entrollen: über den Anschluß an die Privatwasserversorgung, das Tränken der Pferde beim Brunnen vor der «Toggenburg», die geplante Einführung der Klosettspülung und Jaucheabfuhr, wobei ganz ernsthaft geäußerte Bedenken laut wurden, daß «diese Gülle doch viel weniger gehaltvoll» sein werde und daß für deren Abholung sich die Bauern möglicherweise weigern könnten. Neubauprojekte gaben viel zu reden, so der Neubau der Unionbank (Bankverein) an Stelle des «Schenkenhofes», der 1889 abgebrochen wurde. Lange Verhandlungen galt es zu führen mit dem Konsumverein als Besitzer des Hauses zur Waag, das zusammen mit der anstoßenden «Garbe» durch einen Neubau ersetzt werden sollte (heute Sport-Sonderegger).

Die Multergäßler nahmen ein bedeutendes finanzielles Opfer auf sich, um die Zurückversetzung der Neubaute auf die Baulinie der Gasse zu ermöglichen. «Was die Neugäßler daran leisten, können auch wir auf uns nehmen», hieß es. Die Sammlung ergab den ansehnlichen Betrag von 12 000 Fr. als Entschädigung an den Konsumverein für den zu erleidenden Bodenverlust. Die Kommission scheute aber auch sonst keine Mühe. Ihre Mitglieder hielten Referate über eine Italienreise, von den bayrischen Königsschlössern am Chiemsee, von der Pariser Weltausstellung 1889. Einmal «zauberte Major Hermann Scherrer auf der Laterna magica die prächtigsten Bilder herbei». Viel und lange und heftig zu reden gab die damalige Trambahnvorlage. Die Oberstadt (Multergasse, Spisergasse und Linsebühlvorstadt) fühlte sich benachteiligt bei dem vorerst durch eine Privatgesellschaft vorgelegten Projekt. Sie verlangte die Führung des Trams durch die Multer- und Spisergasse. Und 1899 wurde eine Eingabe gleichen Inhalts auch für das Trasse der projektierten Trogener Bahn gemacht. Welch ein Glück, daß solchen Forderungen nicht stattgegeben worden ist! Die guten Multergäßler konnten eben damals noch nicht im geringsten vorausahnen, wie es 1962 im Zeitalter des Automobils in ihrer Gasse punkto Straßenverkehr aussehen würde. Man könnte noch eine ganze Menge von anderen die Gasse zutiefst bewegenden Problemen herausgreifen, z. B. den Ladenschluß an Sonntagen, die Anbringung des Auerbrenners an den Gaslaternen, die frühere Straßenbespritzung der Gasse im Sommer vor 7 Uhr morgens, «wo noch die Läden geschlossen sind» (wegen Staubwolken!), oder ob zur beabsichtigten Bluestfahrt Breaks oder Landauer zu benutzen seien. Wir sind damit aber bereits an der Jahrhundertwende angelangt und müssen es uns raumeshalber versagen, noch weitere Protokolle hier auszuschöpfen. Sie zeigen jedoch immer wieder eines, das man leicht zu übersehen geneigt ist: Auch im kleinsten demokratisch organisierten Verband geht es nicht ohne die führenden

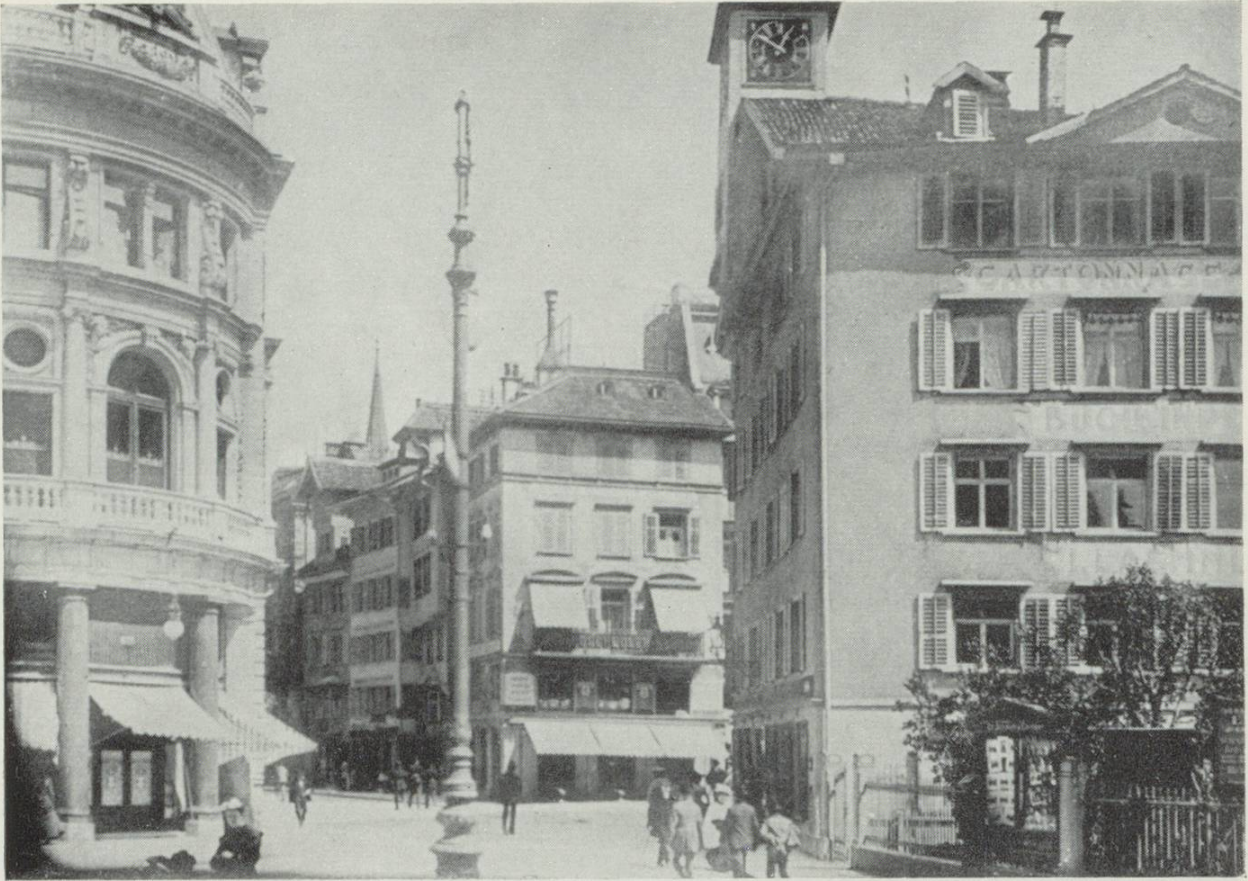
Köpfe, welche die mehr oder weniger träge Masse der Mitglieder zu leiten, anzuregen und für irgendein Ziel zu begeistern verstehen. Dafür standen bei den alten Multergäßlern die Namen der Scherrer, Glinz, Steiger, Schuster, Frey, Armbruster und anderer an prominenter Stelle. Das gleiche gilt für die

*Spisergäß-Gesellschaft,*

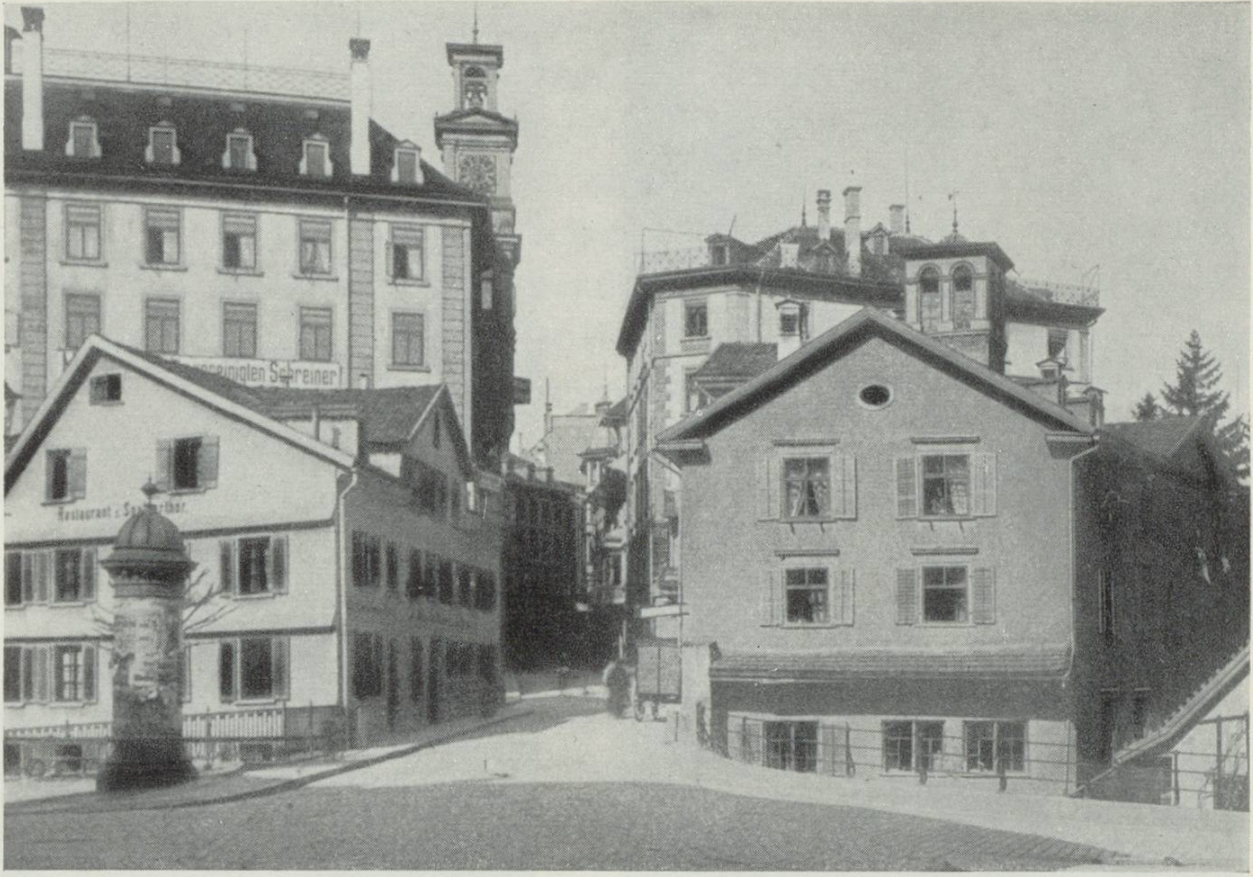
in deren Leitung die Lumpert, Appenzeller und Ritter «Zum Freieck», Rietmann «Zum Helm», Konditor Locher und Apotheker Schobinger ausgesprochene Führerqualitäten entwickelten. Die ältesten noch existierenden Protokolle reichen zwar auch hier nicht weiter zurück als bis zum Jahre 1867, dem Zeitpunkt einer Neugründung. Früherer Bestand ist aber ebenfalls durch Ehrenzellers Jahrbücher eindeutig sichergestellt. 1825 nämlich meldet er, die Spisergäßler hätten Ende Februar nach flotter gemeinsamer Schlittenfahrt ein Nachtessen mit Ball im «Steinmännischen Bierhaus» (dem heutigen «Schützengarten») abgehalten, «das durch Illumination, Tafelzierden, Gelegenheitsgedichte usw., vor allem aber durch die Fröhlichkeit der Gäste und die Anwesenheit eines theuren Bürgerhauptes besonders gehoben ward». Gemeint ist Stadtpräsident Hermann von Fels, der spätere Landammann; er wohnte in der «Melone» (heute Neubau Schuhhaus Grob). Im Gründungsprotokoll vom 14. Mai 1867 ist denn auch darauf verwiesen, «daß die Anwohner der Spisergasse die freundnachbarlichen Bande schon längst in erfreulichster Weise pflegten und, um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, aus freiwilligen Beiträgen zwei Feuerspritzen angeschafft haben. Man wolle nun aber ein noch innigeres Verhältnis anstreben.» Der Jahresbeitrag wird laut § 2 auf mindestens 50 Rp. angesetzt! 42 Mann erklärten sich bereit, mitzumachen, obgleich sie sich sehr wohl bewußt waren, daß es mit dem allzu bescheidenen Jahresbeitrag von 50 Rp. (er ist während Jahren gleich niedrig geblieben!) nicht getan sein würde. Gleich die erste Ver-







Rößlitor, heute Globus,  
mit Blick in die Multergasse



Blick von Osten  
in die Spisergasse



Der Bärenbrunnen  
vor dem « Freieck »



Blick zum schmalen  
« Regenbogen »-Gäßlein

sammlung vom 30. Juli 1867 im Café Serrem ergab an freiwilligen Beiträgen die Summe von 183 Fr. für die Dekorierung der Gasse anlässlich des Kantonsängersfestes. Es war ein voller Erfolg. «Herrlich überstrahlte die Spisergasse in ihrem festlichen Gewande alle andern Straßen. Besonders der sinnreich dekorierte obere Brunnen fand manches Hoch der freudigen Sängerschar.» Es ist von dem Bärenbrunnen vor dem «Freieck» die Rede, den wir alle noch gekannt haben. Das steinere Bärlein hatte der Gemeinderat erst 1843 auf die damals neu erstellte Brunnensäule setzen lassen. Ein Stich Sebastian Buffs – fast ein Spitzwegmotiv – zeigt den Brunnenplatz in romantischer Schilderung. Von der Gassendekoration mit Fahnen und Girlanden an Schützen-, Sänger-, Turner- und andern Festen ist dann immer wieder die Rede. Dabei wurde auch der sogenannte untere Brunnen mit einbezogen. Er befand sich gegenüber dem «Helm» an der Ecke Spisergasse/Brühlgasse; die Einbuchtung ist beim Neubau des Eckhauses Harry Goldschmid verschwunden. Den Blumenschmuck besorgten hier freiwillig den Sommer hindurch die beiden Nachbarn Konditor Locher und «Kleidermacher» Schilling, einträchtiglich und voller Stolz auf ihre Geranien- und Fuchsienstöcke, obwohl sie sonst «das Heu nicht auf der gleichen Diele» hatten. Aber auch andere, weniger nach Blumen duftende Dinge mußten besprochen und gelöst werden, so die geruchlose Entleerung der Jauche-Hausgruben. Einmal lag ein Konstruktionsplan vor für eine fahrbare Pumpmaschine. Kompetente Leute, wie der Schlossermeister Tobler im «Schlöbli» und Kupferschmied Bridler, befürworteten die Eingabe an das zuständige Polizeiamt zur Anschaffung einer solchen Vorrichtung. Ob diese dann bald in Funktion trat, ist aus den Protokollen nicht ersichtlich. Aber die älteren unter unsern Lesern haben das seltsame mit Dampf betriebene Vehikel wohl noch selber erlebt. Was die gaseneigenen Feuerspritzen anbelangt, so war deren Pflege dem Schlosser Tobler anvertraut. Standort der einen

war der Hausgang im «Bären», die andere befand sich bei Wild «Zum Vögeli». Apotheker Rehsteiner schlug einmal halb im Spaß vor, alljährlich eine Generalspritzenprobe abzuhalten. Diese sind dann tatsächlich während Jahren jeweilen um 6 Uhr abends am Tage der Hauptversammlung unter Leitung von Hauptmann Lumpert am obern Brunnen durchgeführt worden, zum Gaudium des zahlreich anwesenden Publikums. Lumpert war ein begeisterter Feuerwehrkommandant. Er hat der Gesellschaft einmal auch die Anschaffung eines «Antirauch»- (Respirations-) Apparates empfohlen, der ihm an der Weltausstellung in Paris besonders imponiert hatte. Von 1876 an tritt als ständiges Traktandum die Erweiterung des «Regenbogen»-Gäßleins auf. Zwischen der alten Creditanstalt einerseits und dem «Liegenden Lamm» und dem «Regenbogen» (heute GAG) anderseits gelegen, war es eine vielbegangene Passage zur St. Laurenzen-Kirche und zum Mädchenschulhaus, der heutigen Frauenarbeitsschule. Überaus eng und stets im Halbdunkel dösend, war das düstere Gäßchen mangels einer öffentlichen Bedürfnisanstalt weit und breit ein richtiges Stink- und Plätschergäßlein, «ekelhaft und als täglicher Schulweg der Moral der Mädchen und ihrem Schamgefühl ungeheuer abträglich», wie sich der fromme Kaufmann W. Schlatter «hinterm Turm» ereiferte. Der geplante Neubau der Creditanstalt bot die willkommene Gelegenheit, das Gäßchen durch Zurückversetzung des neuen Gebäudes zu verbreitern. Fast wäre das Projekt an den hohen Kosten für die Bodenabtretung gescheitert. Da sprang die Spisergaß-Gesellschaft ein und legte, als eklatanten Beweis ihres tätigen Gemeinnsinns, die aus freiwilligen Beiträgen stammende ansehnliche Summe von 20 000 Fr. auf den Tisch. Es mag für die Gassendeputierten ein stolzer Augenblick gewesen sein! «Tantae molis erat!» – So viel Mühe hat es gebraucht –, schrieb aufatmend der Protokollist, der offenbar gebildet war; aber das Ärgernis des alten Stinkgäßleins war nun aus der Welt geschafft, die Ehre der

Gassengesellschaft war gerettet, man hatte sich nicht lumpen lassen. Dafür blieb man bei der Ansetzung der Ziele für die gemeinschaftlichen Ausflüge zunächst noch recht bescheiden. Da kam etwa das «Birt» in Betracht und die «Linde» in Teufen, oder man wanderte zum «Möttelischloß» oder über das Haggenschlöbli zum «Störgelbad». Viel später erst verstieg man sich zu einer Bahnfahrt mit der VSB und wagte man eine Lustfahrt nach Lindau auf einem der zwei schweizerischen Bodensee-Raddampfschiffe. Eine am Bärenbrunnen aufgesteckte Fahne galt jeweils als Zeichen der Abhaltung. So gut besucht die Spaziergänge waren, so mager war oft der Besuch der Monatsversammlungen. Als Lokale werden der «Tiger», das «Disteli», die «Nachtigall», der «Falken», die «Waldeck» und das Café Serrem genannt. An den Abendunterhaltungen hingegen ging es bei währschaftem Nachtessen und ausgiebigem Tanz bei Schottisch, Polka und Mazurka ganz hoch her. Man hielt sie meistens im Saale des «Museums» ab. Die Stimmung war immer ausgezeichnet. Darbietungen eines Sextetts der Stadtmusik und des Zitherclubs Rudigier, Gesangs- und Deklamationseinlagen füllten das Programm, und Fräulein Emma Schlapprizi aus dem «Blauen Himmel» erfreute die Anwesenden mit ihrer herrlichen Stimme. Sie ist später in Berlin zu einer gefeierten Opernsängerin herangereift. Im April 1879 erfolgte der Abbruch des Speisertors. Die Gesellschaft leistete daran einen Beitrag von 2800 Fr. unter der Bedingung, daß die Uhr dort wieder Verwendung finde. Dies wurde zugesagt. Sie kam dann auf Webers Bazar (Schuhhaus Senn) zu stehen und ist noch heute sehr geschätzt von den vielen Benützern der Haltestelle der Trogener Bahn. Man hatte sich vom Abbruch des mächtigen Torturmes mehr Helle und rascheres Trocknen der Gasse versprochen; aber nun verspürte man bei Ostwind auch die größere Winterkälte und hatte zu klagen über vermehrte Rauchbelästigung aus den Kaminen der Spiservorstadt. Bis dahin war der Kinderfestumzug durch das

Tor gegen das Regierungsgebäude und über den Klosterhof geführt worden. 1886 erreichte die Gesellschaft durch eine Eingabe an die Jugendfestkommission, daß der Festzug fortan durch die Spisergasse Richtung Multergasse zu leiten sei. Solche Kleinerfolge kräftigten das Selbstbewußtsein der Gassenanwohner, so daß es nahe lag, daß sie anläßlich der Trambahnprojektierung mit den Multergäßlern gemeinsame Sache machten. Zum Glück ohne Erfolg. Auch hier wie an der Multergasse war an den Versammlungen die Rede von der Verbesserung der Beleuchtung, von der Kanalisation, von der Neupflasterung der Gasse. Infolge des Tramverkehrs in der untern Stadt hatte der Fuhrwerkbetrieb durch die Multer- und Spisergasse allzusehr zugenommen. Doch wie sollte die neue Pflasterung aussehen? Der Streit der Meinungen zwischen den Befürwortern von Zement, Asphalt oder gar Holz warf hohe Wellen. Wohl waren die Zeiten vorbei, wo man noch aus eigener Kasse einen Beitrag hatte leisten können, die Kostendeckung war jetzt Sache des Gemeinderates. Aber die Spisergasse wollte nicht wie eine beliebige andere Gasse behandelt werden, und da durfte man dem «Bauamt doch noch seine Meinung sagen – oder?» Eine so selbstbewußte Äußerung ist bemerkenswert. Man wollte eben nicht bloß «verwaltet» werden, sondern nahm sich noch das Recht auf ein gewisses Maß von Mitverantwortung heraus. – Mit der Erwähnung des Protokolls über die festliche Eröffnung der Trogener Bahn im Jahre 1903, für welche sich die Gesellschaft freudigen Herzens eingesetzt hatte, wollen wir nun auch diesen Protokollband vorläufig beiseite legen.

Die Durchsicht der Aufzeichnungen aus der Frühzeit der beiden alten Gassengesellschaften ist unterhaltsam und oft erheiternd, aber immer aufschlußreich. Da tritt die Mentalität einer längst dahingegangenen Generation zutage und die ihr gemäße Art und Weise, mit den Problemen des Alltags in gemeinsamer Anstrengung fertigzuwerden. Höher noch als die Erreichung rein materiel-

ler Ziele ist indessen die Geisteshaltung zu werten, in der solches geschah. Nachbarlichen Frieden zu halten, über Kleinigkeiten hinwegzusehen, in Freundlichkeit und Freundschaft gegenseitig sich zu ertragen, das erst ergab den rechten Zusammenhalt. Und daß neben dem Gassengeist auch der Stadtgeist nicht zu kurz gekommen ist, haben die alten Gassengesellschaften immer wieder in eindrucklicher Weise bewiesen. Es spiegelt sich so in den Gassengeschichten auch ein gutes Stück der Entwicklung des größeren städtischen Gemeinwesens wider.

*Dr. A. Schmid*



